Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 28. Dezember 1881. Nr. 603.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 26. Dezember. Wenn es auch Leute geben sollte, deren allzu lebhafte Phantasie aus dem rumänisch-österreichischen Etikettenstreit bereits die unheilverkündenden Rauchwolken eines großen Kriegsbrandes aufsteigen sah, so wird die inzwischen eingetroffene Nachricht, daß die rumänische Regierung sich bereit erklärt haben soll, das demüthigende „pater peccavi" zu sprechen, diesen Aengstlichen sehr angenehm kommen und wesentlich dazu beitragen, den Genuß der Ruhe und Behaglichkeit zu erhöhen. Würden alle schwebenden „Fragen" und Probleme der Weltpolitik so wenig Chancen gewaltsamer Lösungsversuche in sich bergen, als der in Rede stehende Konflikt, so könnten die europäischen Mächte getrost ihre sämmtlichen Heeresbudgets um die Hälfte reduziren und die Zeit des allgemeinen „Gottesfriedens" proklamiren. Denn wohl niemals hat die rumänische Regierung daran gedacht, die Spannung so weit zu schärfen, daß dadurch extreme Maßregeln provozirt werden konnten. Nachdem sie nunmehr erkannt hat, daß die österreichische Regierung selbst vor einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen, in deren Gefolge sich unangenehme handelspolitische Repressalien befunden haben würden, nicht zurückschrecke, soll Herr Bratiano den Grafen Hoyos vor dessen Abreise nach Wien aufgesucht und ihm erklärt haben, daß er zu jeder Genugthuung, wie sie von Oesterreich gewünscht werde, bereit sei. Hiermit kann somit die Krise für beseitigt erachtet werden. Die rumänische Staatskunst geht jedoch aus derselben nicht eben ehrenvoll hervor; mindestens hat dieselbe keine große Weisheit dabei an den Tag gelegt, denn sie konnte wohl voraussehen, daß sie den Kürzeren ziehen würde, und in dieser Voraussicht größere Selbstverleugnung üben, als sie es gethan hat. Ueberdies zeugt es nicht von staatsmännischen Sinne, daß sie die Sache so akut werden ließ und dadurch die Schwierigkeit ihres Rückzuges bezw. die Größe ihres Mißerfolges unnöthigerweise verstärkte.

Zu den Aergernissen dieses Zwischenfalles kommt ein neues, welches der Regierung die Unbotmäßigkeit ihres früheren Gesandten in London und Paris, Herrn Callimaki-Catargi, bereitet. Dieser Diplomat hat, wie wir schon mitgetheilt, den gegenwärtigen Konflikt dazu benutzt, um seine Regierung bloszustellen, indem er Dokumente veröffentlichte, in deren Besitz er in seiner früheren Beamteneigenschaft gelangt ist und die geeignet sind, das frühere Verhalten seiner Regierung gegenüber Oesterreich in ein ungünstiges Licht zu stellen. Herr Catargi, der diesen Schritt zweifellos in der Hoffnung that, der Opposition damit eine weitere Handhabe zur Stürzung des Ministeriums zu bieten, hat sich übrigens in dem Effekte seines nichts weniger denn anständigen Vorgehens gründlich verrechnet. Die Opposition hat seine Erwartungen nicht nur nicht erfüllt, sondern obendrein einen scharfen Tadel über Herrn Catargi ausgesprochen. Wer die Motive kennt, die diesen illoyalen Diplomaten zu seinem Verfahren bestimmten, wird sich vollends mit Indignation von demselben abwenden. Herr Catargi handelt nämlich aus niedriger Rachsucht, weil seine Vorgesetzten ihn wegen gröblicher Vernachlässigung seines Dienstes, schwerer Verstöße gegen seine Instruktion und offener Widersetzlichkeit gegen die Disziplin wiederholt tadeln und schließlich aus dem Dienste entlassen mußten. Leider besitzt Rumänien keinen Gesetzes-Paragraphen, der die Handlungen des Herrn Catargi mit Strafe bedroht, sonst würde es ihm wohl übel ergehen, obwohl er einer der einflußreichsten Männer im Lande ist und dort einen für die gegenwärtige Regierung gefährlichen Anhang besitzt. Es wird übrigens gemeldet, daß der Minister des Auswärtigen am 23. d. Mts. in der Deputirtenkammer die Ausfüllung der Lücke im Strafgesetze auf dem verfassungsmäßigen Wege versprochen habe.

— Die Mission Ali Nizami Paschas nach Berlin hat nicht nur in der englischen und der russischen Presse die lächerliche Vermuthung hervorgerufen, daß sie den Abschluß einer Allianz bezwecke, sondern auch in den Stambuler Kreisen — freilich wohl nicht in denjenigen der Eingeweihten — eine gleiche Auslegung gefunden. Auch hier bewährt sich jedoch wieder die alte Erfahrung, daß man dasjenige nur zu gerne glaubt, was man wünscht, und so mag es denn zu erklären sein, daß sogar die Pfortenpresse die Allianzidee mit einem Eifer und einer Genugthuung pflegt, welche ostentativ genannt werden müßten und uns Deutschen schmeicheln könnten, wenn wir uns nicht des bekannten napoleonischen Wortes „s'allier avec un cadavre" erinnern müßten. Immerhin jedoch ist dieser Beifall, mit dem man in Stambul die erwähnte Kombination behandelt, für uns Deutsche ein erfreuliches Zeichen, bis zu welchem Grade der Achtung und Werthschätzung unsere Macht sich trotz der Rivalität der anderen Großmächte am goldenen Horn emporgeschwungen hat. Derselbe bietet überdies wohl eine gewisse Garantie dafür, daß die Stimme Deutschlands in entscheidungsreichen Momenten zu Gunsten des Friedens nicht ungehört verhallen wird. Und das ist bei der steten Explosionsgefahr im Orient jedenfalls die wichtigste Seite dieser Wahrnehmung. — Es wird übrigens von Wien aus bestätigt, daß die türkische Gesandtschaft auf Anregung des Fürsten Bismarck ihre Rückreise über Wien dazu benutzt, um am dortigen Hofe einen Artigkeitsbesuch abzustatten und dadurch auch mit Oesterreich ein freundlicheres Verhältniß anzubahnen, als es nach der Proklamirung des bosnischen Wehrgesetzes bestanden hat. Bemerkenswerth ist die Art, in welcher der in auswärtigen Dingen vorzüglich versirte „P. Ll." diesen Punkt bespricht.

„Unser Verhältniß zur Pforte bedarf dringend einer Verbesserung, und wenn Ali Nizami als Vertrauensmann des Sultans und auf besondere Empfehlung des Fürsten Bismarck nach Wien kommt, so ist dies eine passende Gelegenheit zu einer loyalen Auseinandersetzung und zur Beseitigung aller störenden Momente, welche bisher die Beziehungen der Monarchie zur Pforte zum Schaden beider Staaten in höchst nachtheiliger Weise beeinflußt haben."

Es läßt sich wohl hoffen, daß dieser Zweck in wünschenswerther Vollständigkeit erreicht werden wird.

— Der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Ludwig Hahn ist, wie die „Post" hört, zum Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath mit dem Range eines Rathes erster Klasse ernannt worden.

— Das Memorandum, welches die Theater-Direktoren Wiens Sr. Majestät dem Kaiser überreicht haben, führt aus, daß der Brand des Wiener Ringtheaters eine unheilvolle Rückwirkung auch auf die anderen Wiener Privattheater ausgeübt habe. Zahlreiche Familien sind in Trauer gestürzt und überdies habe die Katastrophe, der so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind, die Furcht vor dem Theaterbesuche in die weitesten Kreise getragen. Seit dem 8. Dezember sind die Einnahmen der Wiener Privattheater fast auf den 10. Theil derjenigen gesunken, die vor dem Brande bei den Kassen eingeflossen sind. Die Wiener Theater-Direktoren sind bei ihren schwachen finanziellen Mitteln außer Stande, den fortwährenden Abgang durch längere Zeit zu decken und sehen schon in der nächsten Zeit, vielleicht schon im nächsten Monate, der traurigen Nothwendigkeit entgegen, entweder ihre Theater zu schließen oder, was aber kaum anginge, den Etat derart zu reduziren, daß sie dem Publikum vom künstlerischen Standpunkte nur Unzureichendes zu bieten vermöchten. Sie bitten daher um den Schutz und um die Hülfe des Kaisers, nicht blos für ihre persönlichen Interessen, sondern auch für die zahlreichen Künstler, für die vielen Arbeiter, für die Tausende von Menschen, welche bei den Theatern einen sicheren Erwerb finden. Die Schließung der Schauspielhäuser würde über zahlreiche Familien neues Elend heraufbeschwören. Die Hülfe, welche sie vom Kaiser fordern, wird aber auch für die Stadt Wien in Anspruch genommen. Mit großer Mühe, durch jahrelange, finanziell oft gar nicht lohnende Arbeit haben die Wiener Theater-Direktoren ein künstlerisches Ensemble geschaffen, welches Wien vor allen andern deutschen Städten auszeichnet. Die Theater bilden einen wichtigen Anziehungspunkt für die Fremden. Sie sind also mit ein wichtiges Instrument für die Belebung jener lokalen Industrie und des Handels, welche mit dem Zuströmen ausländischer Gäste in die Hauptstadt verknüpft sind. Die Theater sind aber auch ein wichtiges Bildungsmittel für das Volk, sie bringen den Funken der geistigen Erhebung in die tiefsten Schichten der Bevölkerung, welche ihre Mußestunden in weit edlerem Maße verwenden, als wenn sie genöthigt wären, ihre Zerstreuung anderwärts zu suchen. Die Theater sind auch am besten geeignet, die trübe Stimmung wieder zu verscheuchen, welche sich der Bevölkerung bemächtigt hat, und jenen heiteren Grundton wieder zu schaffen, welcher eine wichtige Förderung der Arbeit ist.

Wären die Theater gezwungen, ihre Thüren zu schließen oder tief unter ihr jetziges künstlerisches Niveau herabzusinken, so ließe sich das einmal Zerstörte nicht so leicht wieder bilden. Die Stadt Wien würde eine ihrer schönsten Zierden verlieren.

Der Kaiser habe schon so oft sein hohes Interesse für die Kunst und seine Bereitwilligkeit, die Wohlfahrt der Stadt Wien zu fördern, bewiesen, daß die Theater-Direktoren sich der Hoffnung hingeben, der Appell werde auch diesmal kein vergeblicher sein. Sie fordern keine dauernde Subvention, sondern nur eine zeitweilige Unterstützung und Hülfe, welche es ihnen möglich machen würde, bis zum Schlusse des Winters die Theater in gewohnter Weise fortzuführen und auszuharren, bis der Eindruck der Katastrophe verwunden und das Publikum mit gewohnter Neigung wieder in die Theater strömen würde.

Es handelt sich um das Wohl zahlreicher Künstler, um das Brod Tausender von Menschen und um das Interesse der Stadt Wien. Es handelt sich darum, daß die Katastrophe des Ringtheaters nicht eine Katastrophe sämmtlicher Wiener Privattheater und eine schwere Schädigung der Hauptstadt herbeiführe.

— Italien soll ein neues Nizza erhalten, nachdem es das alte im Frieden von Villafranca verloren. Wie italienische Blätter melden, hat eine französische Gesellschaft ein zwischen den zwei italienischen Seestädtchen Bordighera und San Remo gelegenes großes Terrain angekauft, um darauf eine neue Stadt anzulegen. Die Gesellschaft will noch binnen Jahresfrist auf dieser Stätte einige Hotels, dann ein Kasino, dreißig Villen und zwölf Arbeiterhäuser erbauen und auch einige Boulevards und öffentliche Gärten anlegen lassen. Die betreffenden Arbeiten wurden einer Gesellschaft in Turin für den Betrag von 15 Millionen Lire übertragen. Einige Hotels und das Kasino sollen übrigens schon kommenden Mai eröffnet werden.

Ausland.

Wien, 25. Dezember. Das Amtsblatt publizirt ein kaiserliches Handschreiben an Graf Taaffe, wonach auf dem Baugrund des Ringtheaters aus kaiserlichen Privatmitteln ein Stiftungshaus für wohlthätige Zwecke, eine Schule und eine Gedächtnißkapelle mit besonderer Stiftung zur alljährlichen Abhaltung eines Trauergottesdienstes errichtet werden.

Die Weihnachts-Betrachtungen sämmtlicher liberalen Blätter lauten höchst trübe und niedergeschlagen, diejenigen der antiliberalen Organe dagegen froh und siegesgewiß. Der österreichisch-rumänische Streitfall ist noch nicht beigelegt. Oesterreich will keine lange Verschleppung desselben und dürfte in Bukarest andeuten lassen: Rumänien möge sich etwas beeilen mit der zu gewährenden Genugthuung, sonst würden weitere Konsequenzen des bisherigen österreichischen Verhaltens gezogen werden.

Herr Statescu, der rumänische Minister des Aeußeren, soll, wie gerüchtweise verlautet, demissionirt haben.

Paris, 24. Dezember. Der Finanzminister Allain Targé, der heute das Syndikat der Börsenmakler in offizieller, schon für heute festgesetzter Neujahrsvisite empfing, erklärte hierbei nach dem „National," daß alle Gerüchte seiner Demission absolut unbegründet seien. Betreffs des Rückkaufs der Eisenbahnen durch den Staat bemerkte Allain Targé, daß er zwar im Prinzip Anhänger dieses Systems sei; dennoch sei diese Maßregel vorerst nicht von der Regierung in Aussicht genommen, höchstens betreffs der Orleansbahn, wegen deren Rückkauf bereits der vorigen Kammer eine Vorlage gemacht sei. In Betreff der Konversion der Rente bewahrte der Minister große Reserve, deutete jedoch an, daß die Regierung darüber noch nicht schlüssig geworden, und daß die Konversion in allernächster Zeit noch nicht zu erwarten sei.

Paris, 25. Dezember. Das „Mémorial diplomatique" glaubt zu wissen, daß Gladstone sich entschlossen hat, sich einige Tage nach Eröffnung des Parlaments zurückzuziehen. Lord Derby würde zum ersten Lord des Schatzes ernannt und Göschen würde Kanzler der Schatzkammer werden.

Rom, 25. Dezember. (D. M.-Bl.) Gestern fand beim Papst eine Audienz statt gelegentlich der Uebermittlung der Weihnachtsgratulation von Seiten der Kardinäle, welche sämmtlich zugegen waren. Hier hielt der Dekan der Kardinäle, Dipietro, eine Ansprache, worin er dem heiligen Stuhl, angesichts seiner traurigen Lage wünscht, daß derselbe von Fürsten und Völkern beschützt und vertheidigt werden möge. Ferner sagend, „ubi Spiritus domini, ibi Libertas", prophezeihte er, daß dadurch in den Ländern, wo Unfrieden herrsche, der Glaube, der Frieden und die Achtung für das liebevolle Walten des Papstes wieder hergestellt werden würde. Hierauf antwortete der Papst: „Die Situation des Papstthums werde täglich unerträglicher, die Angriffe auf die Religion und den Pontifex in Rom überschreiten jedes Maß. Die jüngste Heiligsprechung lieferte den Beweis der vollen Unfreiheit bei kirchlichen Handlungen. Wegen persönlicher Sicherheit mußte die Ceremonie statt in der Peterskirche im Innern des Palastes stattfinden, so daß nur wenige Bischöfe theilnehmen konnten, das Volk aber ganz fern bleiben mußte. Trotzdem wurde die Würde des Papstes und der neuen Heiligen insultirt von der zügellosen Presse, welche unsere heilige Person mit Gotteslästerungen, mit Frechheit, mit Koth überschüttete, unser Amt verhöhnte und die neuen Heiligen verunglimpfte. Und solche Scenen wiederholen sich bei jedem geringsten Anlaß. So oft wir unsere Stimme zur Wahrung unserer Rechte erheben, welche unsere Unabhängigkeit sicherten, antwortet man mit wüthendem Geschrei, mit Drohungen, mit maßlosen Beleidigungen. Wenn die Katholiken sich für uns beunruhigen, und versuchen, unsere Unabhängigkeit zu sichern, so werden wir als Rebellen und Feinde Italiens angeklagt oder als Anstifter von Ruhestörungen. Die Rompilger werden von der Presse insultirt, der Pöbel gegen sie aufgehetzt; welches Wunder daher, wenn die nach Rom kommenden Bischöfe erklärten, daß die gegenwärtigen Zustände unerträgliche sind mit der Freiheit und der Würde des heiligen Stuhls? Welches Wunder, wenn die Katholiken aller Länder um das Schicksal des Papstes besorgt sind? Klar ist, daß wer die Zustände des italienischen Staates beobachtet, sofort erkennt, wie grimmig die Vorsätze unserer Feinde sind und daß uns neue schlimme Beschimpfungen bevorstehen. Gott vertrauend, unterstützt von den Gebeten der ganzen Christenheit, werden wir versuchen, das Schifflein durch den Sturm zu steuern, in Gewißheit, daß Gott denselben besänftigen wird."

Rom, 25. Dezember. Eine Berliner Privatdepesche des „Corriere della Sera" [illegible]

Fürst Bismarc[illegible] ...äußert, es sei der entschiedene Wille Sr. Majestät des Kaisers, im europäischen Interesse die Unabhängigkeit des Papstes zu sichern, nachdem sich Italien dazu außer Stande erwiesen. Die Unterhandlungen seien darüber eingeleitet.

Rom, 25. Dezember. (D. M.-Bl.) Der „Diritto", eine Polemik gegen die italienischen Artikel der Berliner „Post" eröffnend, verlangt, daß die Regierung Stellung dazu nehme. Er wünsche jedoch, daß sie vorher untersuche, welche Ursache Bismarck zum Feind Italiens machte. Der Wunsch, das Centrum zu gewinnen, erscheine als eine unzureichende Erklärung für Bismarck's vatikanfreundliche Politik. Das Blatt vermuthet weitergehende Gründe und sagt, Bismarck sei nicht berechtigt, die Papstfrage ohne Zustimmung Europas im Allgemeinen und Italiens im Besonderen anzuregen. Der „Diritto" fügt hinzu, ohne den Ausfall der deutschen Reichstagswahlen, ohne den Amtsantritt des Ministeriums Gambetta's in Frankreich, ohne die Fortdauer des diplomatischen Mißtrauens gegen Italien würden die Ereignisse beim Begräbniß Pius IX. nie einen Vorwand zur Herbeiführung der gegenwärtigen Situation geliefert haben. Das Blatt nennt die Lage unzweifelhaft ernst, weil Bismarck's Politik gegen Italien und nicht gegen das Papstthum gerichtet sei. Dies sei vielleicht der Fall, weil Italien jetzt trotz der Wiener Reise des Königs Humbert sich mehr Frankreich als Deutschland zuzuneigen scheine. Die Regierung dürfe jedenfalls, schließt das maßgebende Blatt, so lange der Papst als Feind im Hause Italiens bleibe, die Hände nicht in den Schooß legen, sondern müsse handelnd der Position Herr zu werden suchen. Der „Diritto", gestern noch vertrauensselig auf die vortreffliche Politik Mancini's bauend, erblickt also plötzlich beängstigende Symptome für die Zukunft Italiens.

London, 24. Dezember. Heute Morgen erfolgte bei Slough auf der Great-Westernbahn ein Zusammenstoß zwischen einem Expreß- und einem Güterzuge, wobei mehrere Personen verwundet sein sollen.

Petersburg, 23. Dezember. Im fünften Departement des Senats ist nunmehr ein Aufsehen erregender Prozeß zu Ende gekommen. Derselbe richtete sich gegen:

1) Den ehemaligen Gouverneur von Minsk, Geheimrath Tokarew, Konseil-Mitglied des Ministers des Innern.

2) General-Lieutenant Loshkarew, ehemaligen Dirigenten der Reichsdomänen im Gouvernement Minsk.

3) Sewastjanow, Jspravnik von Minsk.

4) Oberst Kappherr.

Angeklagt sind diese hohen Würdenträger der Ueberschreitung Machtbefugnisse und der Unthätigkeit anstatt Ausübung ihrer Pflichten.

Da das Gerichtsverfahren im Senat noch das alte, langsame ist, so dürfte das Urtheil noch eine Weile ausstehen. Die im Prozeß zu Tage geförderten Thatsachen sind geradezu beispiellos.

Anfangs der siebziger Jahre wurde den Bauern des Fleckens Logishino (Minsk) auf die Initiative Tokarews das ihnen unantastbar verbriefte Land fortgenommen, angeblich, weil es der „Krone" gehören sollte. Dasselbige Land kaufte dann Tokarew von der Regierung für ein Spottgeld (mehrere Tausend Desjatinen für 14,000 Rubel!)

Nachdem die Bauern sich lange vergeblich beschwert, kam es im Jahre 1874 zu Widersetzlichkeiten. Die Gerüchte davon drangen nach Petersburg und das Ministerium des Innern schickte den General Loshkarew ab, welcher in seinen Meldungen nach Petersburg von einem großen Aufruhr spricht, der durch Einschreiten von Truppen unterdrückt werden müßte.

Oberst Kappherr erhielt für besondere Auszeichnung bei der Unterdrückung dieses gar nicht stattgehabten Bauernaufstandes den Wladimirorden.

Jetzt in den Prozeßverhandlungen behauptete Kappherr, er sei dort nur „zufälliger Zuschauer" gewesen. In Wirklichkeit ließ er damals die Bauern unmenschlich prügeln.

Die Bauern gingen mit ihren Klagen aber weiter und im Jahre 1876 spricht der Senat denselben das ihnen genommene Land zu, dabei kommt der Senat hinter die Schliche jener vornehmen Diebe, verfolgt die Sache weiter und übermittelt die Erhebungen an das Minister-Komitee. Dieses erwirkt im Jahre 1878 den kaiserlichen Befehl zur Untersuchung gegen die vorgenannten Angeklagten! Vier Jahre aber vergehen, bis die Sache endlich jetzt zum Austrag kommt und die wiederum die Zerrüttung der russischen Verhältnisse im grellsten Lichte zeigt.

Der „Porjadok" meint mit Bezug darauf: ein klar dargelegtes Regierungsprogramm wird nicht allein nicht durchgeführt, sondern zur Erreichung genau entgegengesetzter persönlicher Ziele benutzt. Jene Personen, welche ihr Eigenthum vertheidigen, werden als Aufwiegler bezeichnet. Das Ministerium des Innern giebt ihren Klagen keine Folgen, sondern verurtheilt sie zu administrativer Verschickung. General Loshkarew, anstatt die Wahrheit aufzudecken, führt die hiesigen Autoritäten noch mehr irre. Nachdem endlich die Untersuchung in Anregung gebracht, verbleiben die betreffenden Beamten ruhig im Staatsdienst, avanciren und erhalten Belohnungen. Schließlich vergehen über drei Jahre, bis der allerhöchste Befehl ausgeführt wird.

Im Prozeß schob Einer die Schuld auf den Andern, gerade wie im Prozeß Mrowinski.

(Berl. Tgb.)

Petersburg, 24. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern den französischen Botschafter, General Chanzy, welcher sein Abberufungsschreiben überreichte.

Bukarest, 24. Dezember. In der Kammer der Deputirten interpellirte General Lecca, welche Maßregeln die Regierung zur Feststellung und Bezahlung der Kriegsschuld der Türkei an Rumänien getroffen habe.

Das Budget für das Jahr 1882 weist 121½ Millionen in Einnahme, 121 Millionen in Ausgabe, somit ½ Million Ueberschuß auf.

Tunis, 24. Dezember. Das Kanonenboot „Aspic" ist nach Zarzis entsendet worden, dessen Gouverneur französischen Schutz gegen die durch den General Logerot auf die Grenze von Tripolis zurückgedrängten Insurgentenchefs nachgesucht hat.

Oran, 24 Dezember. In der Habra-Ebene sind von den Opfern der Ueberschwemmung 201 Leichname aufgefunden, von denen 163 Eingeborenen, 33 Spaniern und 3 Franzosen angehören

---

Provinzielles.

Stettin, 28 Dezember. Am ersten Weihnachtstage, Nachmittags 4 Uhr, fand bei dem königl. Kommissionsrath Herrn R. Wolkenhauer die übliche Bescheerung armer Kinder statt, an der dieses Mal 60 Kinder partizipiren durften. Es hatten sich zu derselben die Freunde der Familie wie Angehörigen der Beschenkten eingefunden, so daß Herr Divisionspfarrer Gehrke, der in seiner bekannten klaren, durchdringenden Weise die Groß und Klein, Alt wie Jung warm berührende Festpredigt hielt, auf ein recht zahlreiches Auditorium blicken konnte. Der Sängerchor des Waisenhauses trug zum Beginn der Feier, nach der Begleitung auf einem Harmonium, einen Choral und nach den Worten des Herrn Gehrke das hübsche Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" vor. Alsdann erfolgte die Bescheerung, die an Kleiderstoffen, Spielsachen und Näschereien des Reichlichen genug bot und hierauf eine allgemeine Bewirthung mit Chokolade und Kuchen. Herrn Kommissionsrath Wolkenhauer aber, der nun schon seit 15 Jahren an dieser schönen Sitte festgehalten hat, gebührt für die damit verbundenen materiellen Opfer wärmster Dank. Das Bewußtsein, 60 Menschen einige glückliche Stunden wie länger währende Hülfe bereitet zu haben, muß aber auch ein so erhebendes sein, daß alle Anerkennung aus Menschenmund dagegen nur nüchtern und hohl erscheinen kann. — Kurze Zeit nach dieser Feier fand im Saale des alten Rathhauses die von dem „Pommerschen Gastwirth-Verein" veranstaltete Einbescheerung statt, bei welcher 28 Kinder reichlich beschenkt wurden; sowohl die Mädchen, wie die Knaben, erhielten vollständig warme Anzüge. Auch hier hielt Herr Divisionspfarrer Gehrke eine zu Herzen gehende Ansprache. — Schließlich wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß auch von den Stammgästen des Norddeutschen Bier-Konvent (Leichsenring) eine Einbescheerung für arme Kinder arrangirt worden ist.

— In der Verlagsbuchhandlung von F. Kortkampf in Berlin sind jetzt die „Amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten für das Jahr 1880" erschienen, worauf wir die Interessenten aufmerksam machen wollen.

— Frau Franziska Elmenreich ist krankheitshalber verhindert, ihren hiesigen Gastspielverpflichtungen nachzukommen, und gelangt heute, Dienstag, im Stadttheater anstatt „Donna Diana" das Kleist'sche Schauspiel: „Das Käthchen von Heilbronn" zur Aufführung.

— Auf einem Teiche zwischen dem Schlachthaus und der Lübschen Mühle belustigte sich am 1. Festtag eine größere Menge mit Schlittschuhlaufen, das Eis hatte jedoch noch nicht die nöthige Festigkeit erlangt und brachen in Folge dessen gegen Abend ca. 15 Personen ein. Glücklicherweise wurden Alle gerettet Wie wir hören, soll für das Betreten des unsicheren Eises sogar Entree erhoben worden sein.

— Als sich der Restaurateur Franz am ersten Feiertag Nachmittag auf kurze Zeit aus seinem Elisabethstraße 8 belegenen Geschäftslokal entfernt hatte, wurde ihm die Ladenkasse mit ca. 36 Mk. Inhalt gestohlen.

— In der städtischen Männer-Badeanstalt wurde gestern ein unbekannter ca. 40 Jahr alter Mann erhängt vorgefunden.

— Aus einem unverschlossenen Entree des Hauses Falkenwalderstraße 55 wurde am 23. d. M. ein Winterüberzieher im Werthe von 60 M. gestohlen.

— Der Arbeiter Wilhelm Backhaus aus Züllchow wurde gestern Abend in der 7. Stunde in dem Hause Preußische-Straße 103 in einem daselbst hochparterre belegenen Bretterverschlag angetroffen, in seinem Besitz fand man einen Beutel mit Wäschestücken die er dem in demselben Hause wohnhaften Rentier Schenk gestohlen hatte. Backhaus räumte den Diebstahl ein und wurde verhaftet.

— Ein übernächtiger Nachtschwärmer vergriff sich in der Nacht zum Sonnabend an dem goldenen Stiefel, der bei dem Kaufmann Kurnik, Breitestraße 17, als Firmaschild angebracht ist. Derselbe war herabgerissen und fand sich am nächsten Morgen auf der Straße vor.

— In der Zeit vom 18 bis 24 Dezember sind hierselbst 27 männliche, 15 weibliche, in Summe 42 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 27 Kinder unter 5 und 4 Personen über 50 Jahre.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 11. Dezember von Bremen abgegangen war, ist am 24. Dezember 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

† **Züllchow**, 26. Dezember. Der hiesige Kriegerverein veranstaltete gestern in Seidel's Konzertsaal eine Weihnachtsfeier, welche in jeder Weise würdig verlief. Aus der Vereinskasse war eine größere Summe bewilligt worden, zu welcher der Ertrag einer vom Verein veranstalteten Theater-Vorstellung kam und war auf diese Weise eine so große Summe erzielt, daß 85 arme Kinder reichlich mit Geschenken bedacht werden konnten. Am Nachmittag konzertirte die Walter'sche Kapelle, gegen 7 Uhr begann die Bescheerung der Kinder, wobei der Vorsitzende des Vereins, Herr Borchardt, eine recht schwungvolle Ansprache hielt. Wesentlich erhöht wurde die Feier dadurch, daß der Restaurateur Herr Seidel die von ihm arrangirte Weihnachts-Ausstellung gestern bereits vollendet hatte. Dieselbe, durch Oel-Transparente, Blumen und plastische Figuren hergestellt, erregte allgemeine Anerkennung.

Pollnow, 23 Dezember. Der Förster Warsinsky in Cummerow hat am 19. d. Mts. ein seltene, wenn nicht einzig dastehende Jagdbeute gemacht; er erlegte nämlich einen Fuchs ohne Ruthe (Schwanz). Diese Abnormität ist um so merkwürdiger, als gar keine Fragmente zu erkennen sind, welche auf das frühere Vorhandensein dieses natürlichen Schmuckes eines Fuchses schließen ließen, es also den Anschein gewinnt, als ob der Fuchs ohne diese Zierde zur Welt gekommen ist.

Vermischtes.

— Von einem Berichterstatter, der aus authentischen Quellen zu schöpfen pflegt, geht verschiedenen Berliner Blättern die folgende, romanhaft klingende, fast unglaublich erscheinende Mittheilung zu:

Ein großartiger verbrecherischer Plan von kaum glaubhafter Frechheit ist gestern Abend noch zur rechten Zeit von der hiesigen Kriminalpolizei entdeckt und so seine Ausführung verhindert worden. Gestern Vormittag machten zwei Individuen einem Polizeibeamten die Mittheilung, daß eine dritte Person, die sich ihnen als der Schlosser Wilke bezeichnet habe, mit ihnen gemeinsam den Plan verabredet habe, möblirte Zimmer in verschiedenen Stadttheilen zu miethen, dahin Aerzte zu locken unter dem Vorgeben, daß Einer von ihnen krank sei, die Herangelockten durch kunstvoll gearbeitete Folterwerkzeuge, welche jeden Hülferuf des Gefolterten unmöglich machten, zur Hergabe ihrer Baarschaft und zur Acceptirung von vorbereiteten ausgefüllten Wechseln zu zwingen und schließlich die Opfer zu erwürgen und ins Wasser zu werfen. Zu diesem Zwecke hatte Wilke ein ganz eigenthümlich geformtes Halseisen hergestellt. Dasselbe besteht aus einem großen zangenartigen Instrument, befestigt an einem langen eisernen Rohr, an dessen Ende sich eine Kurbel befindet. Durch Drehung dieser Kurbel schließen sich die beiden zangenartigen Arme am entgegengesetzten Ende langsam zusammen. Sind die beiden Arme an den Hals eines Menschen gelegt und wird die Kurbel gedreht, so vermag das Opfer nicht mehr zu schreien. Weitere Drehungen der Kurbel bewirken, daß das Opfer sich dem Ersticken nahe glaubt und in diesem Zustande alles Mögliche thut, was von ihm verlangt wird. Ferner hatte Wilke zwei Fußeisen angefertigt, mit denen im Nu die Füße des Opfers gefesselt werden konnten Die Ausführung der That sollte in der Weise stattfinden, daß der im Bett als „Kranker" liegende Wilke mit dem unter der Bettdecke verborgen gehaltenen Zangen-Instrument den Hals des über ihn gebeugten Arztes zusammenpreßt, während der eine Komplize dem Arzte die Hände von hinten festhält und der andere Komplize ihm die Fußeisen anlegt. Zunächst wurde von Wilke ein möblirtes Zimmer im Hause Elisabethufer Nr. 59 gemiethet, da die Lage dieser Wohnung die heimliche Beförderung der Leichen nach dem Engelbecken, um sie daselbst hineinzuwerfen, sehr erleichterte. Wilke zahlte den halben Monatsmiethspreis pränumerando und verabredete mit seinen beiden Komplizen, die Ausführung des verbrecherischen Vorhabens gestern (Donnerstag) Abend in Szene zu setzen Als erstes Opfer wurde der Kreisphysikus a. D. Dr. med Lehrs, welcher am Kaiserfranzgrenadierplatz wohnt, auserkoren. Gestern Morgen hielten es jedoch die beiden Komplizen des Wilke, welche vor der Ausführung der schändlichen That zurückschreckten, für gerathen, den ganzen Plan an die Polizeibehörde zu verrathen, und sie theilten den erwähnten ganzen Sachverhalt mit Mehrere Kriminalbeamte begaben sich sofort nach dem Hause Elisabethufer 59, wo von der Zimmervermietherin bestätigt wurde, daß ein Herr, der angeblich bei dem Eichungsamte beschäftigt sei, vor mehreren Tagen eine Stube von ihr gemiethet und zur Hälfte die Monatsmiethe pränumerando gezahlt habe. Dieser Herr sei eigenthümlicher Weise aber noch nicht zugezogen und nur ein größerer Koffer sei in seinem Auftrage Tags zuvor in die von ihm gemiethete Stube gebracht worden. Nachdem konstatirt worden, daß eine Person des angegebenen Namens beim Eichungsamte nicht beschäftigt werde, wurde der verschlossene Koffer geöffnet und es wurden darin die einzelnen Bestandtheile des beschriebenen großen Zangen-Instrumentes und die Fußeisen gefunden. Der Koffer wurde hierauf wieder verschlossen, und der Wirthin wurde von den Beamten strengstes Stillschweigen anbefohlen. Mit den beiden Komplizen des Wilke wurde sodann verabredet, daß sie ihm bei der Ausführung des Planes scheinbar Hülfe leisten und erst im Augenblick der höchsten Not das Opfer von dem Halseisen befreien sollten worin sie von den auf der Lauer befindlichen Polizeibeamten unterstützt werden würden. Der Dr. Lehrs sollte nicht herbeigeholt werden, vielmehr sollte seine Stelle ein Kriminalpolizei Wachtmeister vertreten. Abends nach 7 Uhr fanden sich Wilke und seine beiden Komplizen in dem Zimmer ein, nachdem bereits vorher in einem Nebenzimmer eine Anzahl Polizeibeamte auf die Lauer sich gelegt hatten. Wilke legte sich zu Bette und schickte einen der Komplizen zum Dr. Lehrs. Nach einiger Zeit kehrte dieser in der Begleitung des Kriminalwachtmeisters zurück, welcher einen hohen Hut und eine Brille trug und von dem Komplizen als der Herr Dr. Lehrs eingeführt wurde. Der Pseudoarzt begab sich zum Bett und fragte den Wilke nach seinem Befinden. In diesem Augenblicke sprang Wilke auf, preßte den Hals des Wachtmeisters zusammen, während einer der Komplizen ihm von hinten die Hände hielt. Auf die von dem Gewürgten mit Mühe hervorgebrachte Aeußerung, daß er nur wenig Geld bei sich habe, forderte Wilke ihn auf, einen bereits ausgefüllten Wechsel zu acceptiren. Der Wachtmeister weigerte sich dessen, und die Folge war eine weitere Drehung der Kurbel. Der Wachtmeister fühlte sich dem Erstickungstode nahe und er begann mit den Füßen auf den Fußboden zu schlagen. Jetzt ließ der eine Komplize des Wilke die Hände des Opfers los und gleichzeitig stürzten die Beamten ins Zimmer, welche dem Wilke das Zangen-Instrument aus der Hand rissen und das Opfer aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Wilke wurde festgenommen und zur Haft gebracht. Er räumt ein, in der geschilderten Weise beabsichtigt zu haben, sich Geld zu verschaffen, da er solches zur Ausführung seiner geschäftlichen Projekte und zur Erhaltung seiner Existenz nothwendig brauchte. Ob Wilke der wirkliche Name des festgenommenen Verbrechers ist, hat bisher nicht festgestellt werden können.

Dazu berichtet nachträglich noch die „Tägl. Rundschau" das Folgende:

Der teuflische Plan, der gegen Eigenthum und Leben hiesiger Aerzte gerichtet gewesen ist, ist vielfach mit Zweifel aufgenommen worden und auch in der Presse wurde er mehrfach mit Bemerkungen begleitet, die die ganze Affaire als ein Phantasiestück hinstellen. Dem gegenüber versichert das „Berl. Tgbl.", daß hier voller grauenhafter Ernst vorliegt und daß sich der Vorgang so abgespielt hat, wie er in der ersten Meldung dargestellt ist. Der Urheber jenes entsetzlichen Planes ist 28 Jahre alt, Schlossergeselle, und der Name Wilke, den er der Polizei als den seinigen angegeben hat, ist der richtige. An der Herstellung des Folter-Instruments hat er nahezu zwei Jahre gearbeitet und sich hierbei ein im märkischen Museum ausgestelltes Marterwerkzeug zum Muster genommen, mit welchem in der guten alten Zeit Geständnisse erpreßt zu werden pflegten. Das Halseisen selbst ist aus Stahl gefertigt und mit einem aus Gasrohr konstruirten Griff verbunden, durch welchen eine Kette läuft, die durch eine Kurbel angezogen werden kann und hierdurch das Halseisen, das aus zwei in einem Charnier gehenden Theilen besteht, von denen einer übergreift, unwiderstehlich zusammenzieht. Schon zehn Tage vor dem ersten „praktischen Versuch" hat Wilke die Komplizen geworben und mit seinem Geheimniß vertraut gemacht. Die beiden Leute hatten der Polizeibehörde hiervon unverweilt Anzeige gemacht; die Behörde selbst vermochte anfänglich nicht recht daran zu glauben, daß der tolle Gedanke jemals zur Ausführung gelangen könne. Sie behielt die Affaire aber dennoch im Auge, bis ihr am Donnerstag Gelegenheit wurde, sich davon zu überzeugen, daß es dem Wilke in der That Ernst sei. Von dem Zimmer am Elisabethufer vermochte er den Kaiser Franz Grenadierplatz zu übersehen und beobachtete auch, daß sein Genosse sich wirklich in das Haus begab, in welchem das ausersehene erste Opfer, Dr Lehrs, wohnt. Die rechtzeitig von der beabsichtigten Ausführung unterrichtete Kriminalpolizei hatte aber schon vorher den als Doktor ausstaffirten Wachtmeister in das Haus geschickt gehabt, so daß derselbe, und zwar etwa 15 Minuten, nachdem ihm die Botschaft von den Komplizen gebracht worden, auch aus dem von Wilke beobachteten Hause kam. Als zweites Opfer war der Arzt und Landtagsabgeordnete Dr. Langerhans ausersehen. Der Ueberfall des vermeintlichen Dr. Lehrs ist übrigens nicht am Donnerstag Abend, sondern am hellen lichten Tage geschehen.

— Die erste Fleischertrakt-Fabrik in Europa ist vor Kurzem in Posen durch die Herren Dr Papilsky und Brühl errichtet worden. Zur Fabrikation des Extraktes werden nur Rinder, und zwar ausschließlich nur solche genommen, die auf ihre Gesundheit vom dortigen königl. Departements-Thierarzt untersucht und nach mosaischem Ritus geschlachtet werden. Das Fabrikat zeichnet sich nach dem Gutachten der königl. Versuchsstation zu Posen durch einen hohen Nahrungswerth, reinen und angenehmen Geschmack aus und fand rasche Verbreitung.

Kunst und Literatur.

Die Illustrirte Frauenzeitung von Franz Lipperheide ist gegenwärtig die reichst ausgestattete Frauenzeitung mit Modeblättern, mit Schnitt- und Musterblättern mit zahlreichen Holzschnitten über Alles, was Damen interessirt und mit einem gediegenen Unterhaltungsblatt. Wir können das Blatt allen Damen warm empfehlen. (368)

Avantageur Hübner.

Eine bisher unbekannt gebliebene wahre Episode aus dem Kriegsjahre 1866.

Nacherzählt von

Hans von Reinfels.

1.

Der Friede von Nikolsburg war bereits geschlossen und hatte auch schon in dem Prager Frieden seine Bestätigung erhalten, doch noch hielten preußische Truppen die alte böhmische Königsstadt an der Moldau besetzt und schauten als Sieger auf die zahlreichen Paläste, die Domkirche und den Hradschin mit dem großen Königspalast. Allmälig dachte man an die Rückkehr in's Vaterland und in diese Tage, den Anfang September 1866, fällt unsere kleine Erzählung, die der freundliche Leser, so unglaublich sie auch hie und da klingen mag, in allen ihren Einzelheiten für wahrheitsgetreu entgegen nehmen möge, da sie sich auf positiven Begebenheiten gründet, die zwei meiner Stettiner Mitbürger als Augenzeugen durchgelebt haben.

Wir befinden uns in Reinerz, jenem reizend gelegenen kleinen Bade in der schlesischen Grafschaft Glatz. Wer jetzt den Hummelberg bis zu den Ruinen der Hummelburg bestiegen oder die größere Promenade auf den 2½ Stunden südlich sich erhebenden „Hohen Mensa“ unternommen hätte, würde nicht auf ein mit Kurgästen belebtes Bad geschaut haben, würde nicht Zeuge einer blühenden Industrie der an der Weistritz gelegenen Stadt gewesen sein, die trotz ihrer 3350 Einwohner mit Webereien, Glasschleifereien, Sägemühlen, Eisenhütten, Kalköfen, Schuhstift- und Schuhleistenfabriken fast wie besäet ist, im Gegentheil, die drückende Schwüle, die auf der schmucken Stadt lag, deren Promenaden fast leer und ausgestorben erschienen, würde auch auf ihn sich erstreckt und eine wehmüthige Stimmung in ihm wachgerufen haben.

Die 2. (schlesische) Armee unter dem Befehl des Kronprinzen von Preußen hatte bekanntlich mit dem Garde-Korps (Prinz Württemberg), dem 1. Armeekorps (Bonin), dem 5. Armeekorps (Steinmetz) und dem 6. Armeekorps (Mutius) sowie einer Kavallerie-Division (Hartmann) im südlichen Theil von Schlesien, in der Gegend von Neiße gestanden und war bis hart an die schlesisch-böhmische Grenze herangerückt. Der Kronprinz hatte zum 27. Juni den Einmarsch in Böhmen befohlen und schon am 26. Juni hatte das 5. Korps mit seiner Avantgarde Nachod erreicht. Die Durchmärsche und Einquartierungen hatten die wiederholt berührte Stadt Reinerz empfindlich geschwächt und obwohl vom Kriege selbst nie berührt, hatte man seine Schwere doch ganz und nachhaltig kennen und fühlen gelernt. Neunzehn der stattlichsten Logirhäuser des Bades Reinerz waren zu Lazarethen umgewandelt, in denen Leicht- und Schwerverwundete Aufnahme gefunden hatten und mehr als einmal hielt der unerbittliche Tod in ihnen seinen Einzug.

Es war keine leichte Aufgabe, die der dirigirende Stabsarzt Dr. H. (jetzt in Stettin ansässig), der Vorsitzende der Lazareth-Kommission, Herr Landwehr-Premier-Lieutenant und Etappen-Kommandant von E., der Ober-Lazareth-Inspektor D. (jetzt ebenfalls in Stettin lebend) und die vielen Assistenzärzte zu erfüllen hatten. Zu diesen gehörten theils militairpflichtige Landwehr-Aerzte, theils Civil-Aerzte aus allen möglichen Städten, in erster Reihe aber besonders die Reinerzer Badeärzte und außerdem noch viele in ihrem Studium bereits vorgerückte Studenten der Medizin aus Breslau und Königsberg. Alle fanden sie in den Reinerzer Lazarethen aufopfernde Thätigkeit. So machte Reinerz selbst den Eindruck einer kranken Stadt, alles geräuschvolle Leben aus seiner nächsten Nähe verbannend. Gewaltsam aber sollte dasselbe wieder in die kleine Stadt verpflanzt werden und gleich einer ansteckenden Pest Groß und Klein, Jung und Alt mit in den Strudel der öffentlichen Lustbarkeit ziehen. Wäre es nicht zum Weinen gewesen, es hätte zum Lachen sein müssen und heute, wo selbst Reinerz die Opfer nicht mehr fühlt, die es den Kriegswirren zu bringen hatte, wird den Zeugen jener Geschichte der Vorfall ebenso humoristisch erscheinen, wie unseren Lesern, die meistens wohl nur die Lichtseiten des preußisch-österreichischen Krieges zu sehen bekamen.

Wir gehen in die letzte Augustwoche des Jahres 66 zurück. Schön und golden war die Sonne aufgegangen und schien auf die reizenden Promenaden von Reinerz hernieder, als ob ungetrübter Sonnenschein auch auf ihnen herrschen müßte. Außer alten Herren, Lazarethbeamten und eintreffenden Ambulanzen waren aber meist nur Kinder, vorüber huschende Geschäftsleute oder neugierige Dienstboten auf den Promenaden zu sehen. Um so mehr Sensation mußte daher das plötzliche Auftauchen eines eleganten, geschniegelten und gebügelten Avantageurs vom 1. Ulanen-Regiment erregen. Wohin der schmucke Kavalier, ein wahrer Adonis und seltsam schöner Vertreter des starken Geschlechts, seine Schritte lenkte, folgte ihm die Aufmerksamkeit der Reinerzer und während die jungen Damen hinter den Gardinen der Fenster nicht Platz genug finden konnten, dem Jünger des Mars nachzuschauen, arbeitete das Hirn der Mütter heirathsfähiger Töchter unaufhörlich an der Lösung des Problems, den jungen Herrn auf schreckliche Weise in ihre Zirkel zu ziehen. Unser junger Avantageur kam ihnen auf mehr denn halbem Wege entgegen und während noch die im militairischen Dienste großgewordenen Herren Offiziere und Aerzte der Lösung des Räthsels nachspürten, wie es möglich sei, daß dieser kerngesunde, stets in Gala einherstolzierende Avantageur sich in Reinerz anstatt bei seinen Kameraden auf dem Felde der Ehre aufhalte, war unser Herr Avantageur bereits Hahn im Korbe, der gesuchteste Kavalier der ganzen Stadt, der sehnsüchtigst erwartete Stern aller Gesellschaften, mit einem Worte das enfant chéri aller besseren Familien. Die Herren Aerzte hatten mit der Erfüllung ihres Berufs zu viel zu thun, um einer Bekanntschaft mit jenem wie vom Himmel gefallenen agens der Freuden in der sogenannten Gesellschaft absichtlich entgegen zu eilen und so vergingen Wochen, ohne daß der Herr Avantageur in nähere Beziehungen zu seinen am Orte anwesenden Kameraden und Vorgesetzten getreten wäre.

Eine Meile von Reinerz auf Nachod zu liegt die kleine preußische Grenzstadt Lewin. Sie liegt an der Schnelle und ist durch Leinen- und Baumwollen-Webereien bekannt. Der Weg von dem Badeorte nach diesem kaum 1700 Einwohner zählenden Flecken [illegible] eine hübsche romantische Promenade und wird denn auch oft von Spaziergängern betreten. Den Stabsarzt Dr. H. riefen amtliche Geschäfte nach Lewin und um seiner in Reinerz anwesenden Frau, die sich gleich anderen Damen der Pflege Verwundeter in aufopfernder Weise hingab, eine kleine Erholung zu gönnen, lud er sie ein die Fahrt mit ihm gemeinschaftlich zu machen, so das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend. Es war 4 Uhr Nachmittags. Das Gefährt mochte eine halbe Stunde gefahren sein, als Herrn Dr. H. in nicht zu weiter Ferne die Uniform unseres Avantageurs auffiel. Bald hatten Fahrwerk und Passant sich getroffen als auch beide schon in ihrer Bewegung Halt machten, der Herr Stabsarzt, um den Fußgänger zur Mitbenutzung seines Wagens aufzufordern, der junge Kavalier, um um diese Vergünstigung zu bitten. Mit der ausgesuchtesten Grandezza grüßte der Held von Reinerz und brachte im näselnden, affektirten Ton sein Gesuch vor, dem in zuvorkommendster Weise nachgegeben wurde. Die Einladung im Fonds Platz zu nehmen, bescheiden ablehnend, schwang sich der augenscheinlich an Reiterkunststückchen gewohnte Herr Ulanen-Avantageur auf den Bock des Wagens neben den Kutscher. Die Fahrt ging weiter. Dem die Vorstellung ausmachenden Satz „Mein Name ist Hübner, Avantageur Hübner!“ folgte alsbald der im selben näselnden Tone gesprochene erläuternde Nachsatz:

„Befinde mich eigentlich in einem völlig abnormen Zustande — war schon bei der Infanterie Portépée, bin aber zur Kavallerie umgesattelt, muß daher von der Picke, wieder als Gemeiner anfangen. Abominable Geschichte!“

In Herrn Dr. H. fing nach diesen Worten ein sonderbarer Verdacht an aufzusteigen, da die Erklärung des stolzen „Avantageurs“ in sich einen Widerspruch vereinigte, indem es im preußischen Heere Regel ist, daß ein Militair die einmal bekleidete Charge selbst im Uebertritt in eine andere Truppengattung beibehält. Er hielt es mit seinen bei ihm aufgetauchten Zweifeln über die Aechtheit dieses Parade-Ulanen nicht vereinbar, mit seinem Gast bis in die Stadt Lewin hinein zu fahren und fand daher sehr bald einen Vorwand, an dem ersten vorstädtischen Gasthof halten zu lassen und

Börsen-Berichte.

Stettin, 24. Dezember. Wetter neblig. Temp. Morg. — 1° R. Barom. 28" 1"'. Wind NO.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. 205—220 bez., geringer 192—203 bez., weißer 208—222 bez., per April-Mai 225,5—226,5 bez., per Mai-Juni do.

Roggen etwas matter, per 1000 Klgr. loko inl. 165—171 bez., per Dezember 170 bez., per April-Mai 167—166—166,5 bez., per Mai-Juni 164 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 130—140 bez., Brau- 153—159 bez.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko neuer pomm. 140—150 bez.

Erbsen still, per 1000 Klgr. loko Koch- 170—178 bez., Futter- 158—167 bez.

Winterrübsen geschäftslos per 1000 Klgr. loko per April-Mai 273 nom.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl. flüss. 56,5 Bf., per Dezember 55 Bf. u. Gd., per Januar-Februar 55,5 Bf., per April-Mai 56,75—57 bez.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,7 bez., per Dezember 48,1 bez., Bf. u. Gd., per April-Mai 49,9—50 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 50,5 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 51,2 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,4 tr. bez.

Landmarkt.

Weizen 200—218, Roggen 170—174, Gerste 150—160, Hafer 148—158, Erbsen 170—190. Kartoffeln 30—42, Heu —38,50, Stroh 42—45.

abzusteigen. Bestens dan[illegible] das ihm bewiesene Entgegenkommen [illegible] der Zukunfts-Lieutenant etwas von „Bürgermeister besuchen, der seines Vaters intimster Freund sei" und bat um die Vergünstigung, um einhalb acht Uhr Abends wieder mit zurückfahren zu dürfen. Sehr gern wurde auch dieser Bitte Gehör zugesagt und in höflichster Form trennte man sich. Kopfschüttelnd sah der Stabsarzt seinem Passagier noch, nur die Worte seiner Gemahlin zuraunend: „Ich wette zehn gegen eins, daß dieser saubere Herr „Avantageur" ein ausgefeimter Hochstapler ist." Frauen denken in solchen Punkten immer milder und so versuchte auch Frau Dr. H, die Bedenken ihres Mannes zu verscheuchen. Doch gelang ihr dies nur halb und ohne weiter an das als Nothlüge abgegebene Versprechen zu denken, fuhr unser ärztliches Ehepaar statt um einhalb acht Uhr schon um sieben Uhr nach Reinerz zurück. Dem Herrn „Avantageur" mochte augenscheinlich damit gedient gewesen sein, denn er kam weder denselben Abend noch in den nächstfolgenden Tagen nach dem Orte seiner vielbewunderten Thätigkeit zurück.

Reinerz mochte daran weniger verloren haben, da verschiedene Gerüchte sehr bald bestimmtere Gestalt annahmen und es einige Tage nach seinem „Von selbst verschwinden" laut ausgesprochen wurde, daß der Beherrscher aller Reinerzer an mehr als einer Stelle Schulden von verschiedenen Beträgen kontrahirt habe, die, zu einem Additionsexempel zusammen gestellt, immerhin eine respektabele Summe ausmachten. Dennoch wurde ihm von schönen Mädchenaugen heimlich manche Thräne nachgeweint, die, aufgesammelt, sicher die 25 kohlensäurereichen Quellen von Reinerz an Wirksamkeit übertroffen und den kleinen Ort zu einem viel begehrten „Soolbad" gemacht hätten.

Die Zeit, sagt man, ist der beste Tröster und so begruben denn die Pläne schmiedenden Mütter sowohl als auch deren heirathslustige Töchter ihren Gram in der Hoffnung, daß der Himmel ihnen vielleicht bald ein zweites noch besseres Phänomen bescheeren würde. Und siehe da, es sollte geschehen! — —

Es war der September bereits angebrochen und in der Presse wurde die Frage ventilirt, welche Route Sr. Majestät der König von Preußen bei seiner Rückkehr nach Berlin wählen werde. Ein Theil der öffentlichen Meinung entschied sich für die Tour über Reichenberg und Dresden und der andere, der ebenfalls zahlreiche Anhänger und noch mehr Gläubige fand, für den Weg über Reinerz, Glatz. Wie gesagt, lange Zeit hindurch blieb diese Frage eine offene, trotzdem des Königs Abreise täglich stattfinden sollte. Hie Dresden, hieß die Parole der Einen, hie Glatz das Feldgeschrei der Anderen.

Der September ist bekanntlich noch einer der schönsten Sommermonate, wenn auch das Laub schon anfängt alle Nüancen vom Grün bis zum Braun aufzuweisen. Wären es nicht einige besonders kühle, neblige Tage, die dafür sorgten, man würde den Traum sich im Hochsommer zu befinden oft kaum loswerden und nur das Kürzerwerden der Tage, das Längerwähren der sogenannten Dämmerstunden mahnt an des frostigen Boten, des Herbstes Eintreffen.

Einer solcher kühlen Tage war es. Der Wind fegte über die Stoppeln, wo es welche gab und die Berge versteckten ihr Haupt in graue Nebelschleier, da — es war in früher Morgenstunde und konnte eben 4 Uhr geschlagen haben — kam durch die spärlich belebten Straßen von Reinerz im vollen Galopp ein Ulanen-Offizier gesprengt, den Begegnenden die Frage zurufend: „Wo wohnt hier der Bürgermeister?" Verwunderten Angesichts blieben die paar Passanten, meist Bäckerjungen oder Hausknechte stehen, sich die Köpfe darüber zerbrechend, was es wohl für eine Bewandniß mit dem so eilig davon sprengenden Offizier haben möge. Der wilde Reiter hatte den Markt ba[ld] erreicht und hielt sein schäumendes Pferd vor de[m] ihm näher bezeichneten Hause des Bürgermeiste[rs] an. Mit lauter, kräftiger Stimme rief er du[rch] die noch im Erwachen liegende Nacht: „He[rr] Bürgermeister! Herr Bürgermeister!" Keine An[t]wort war vorläufig die Antwort und noch einig[e] Male mußte der Herr Offizier seine Kehle u[nd] Lungen anstrengen. Da öffnet sich in der Woh[n]ung des Bürgermeisters ein Fenster. Ein au[s] einem dicken Schlafrock guckender Kopf, mit schlaf[]trunkenen Augen und zerwühltem Haar steckt si[ch] durch das der schädlichen Nachtluft wegen nur hal[b] geöffnete Fenster.

„Sind Sie der Bürgermeister?" tönt es scha[rf] und klar herauf. Die unerwartete Erscheinun[g] eines Offiziers, der brüske, befehlende Ton des[]selben setzten das Haupt der Stadt in einig[e] Angst und Verlegenheit; die Kniee zitterten den hohen Herrn, ob vor Kälte oder Ergebenheit wissen wir nicht und ein klägliches „Jawohl" war di[e] einzige Antwort, die sich über seine bebenden Lippen wagte.

(Schluß folgt.)